

Aus andern Zeitschriften

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **24 (1953)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus andern Zeitschriften

Praxis für Kinder-Psychologie und Kinder-Psychiatrie

Zeitschrift für analytische Kinder-Psychologie, Psychotherapie und Psychagogik in Praxis und Forschung. Herausgegeben von A. Dürrssen, Berlin, und W. Schwidder, Göttingen. Verlag für medizinische Psychologie, Göttingen. 2. Jahrgang, Hefte 1 bis 3.

Otto Bossert, Chefarzt der Kinderklinik in Essen, kommt in seinem Artikel «welchen Einfluss hat das Heim im Gegensatz zum Elternhaus auf die seelische und körperliche Entwicklung des Kindes» auf die verschiedenen nachteiligen Wirkungen jeder *Heimunterbringung* zu sprechen. Zu viele Heime lösen sich nicht vom Schematismus und werden so dem einzelnen Kind nicht gerecht. Der Verfasser anerkennt, dass dem unzweckmässigen Aufziehen der Kinder durch unvernünftige Grossmütter und Tanten oder durch erziehungsuntüchtige Eltern die Heimerziehung vorzuziehen ist, befürwortet aber doch eher als Ideal-lösung die Familienplatzierung. Die Ausführungen des Verfassers wirken zu fragmentarisch und nicht überall glücklich.

Ueberzeugender liest sich der Beitrag Werner Schwidders «Die hypnoanalytische Behandlung eines jugendlichen *Bettnässers*». Als Hypnoanalyse wird die Kombination von analytischer Psychotherapie mit Hypnose bezeichnet. Zur Darstellung kommt die Heilung eines 16jährigen Jungen.

«Einige Beobachtungen bei *entwurzelten Kleinst- und Kleinkindern*» von Margaret Hasselmann geben einen interessanten Einblick in die früheste Kindheitszeit jener «Klienten», die wir oft später in unsern Erziehungsheimen aufzunehmen haben. Die Autorin betont die Wichtigkeit der Anstrengungen, dem von der Mutter verlassenen Kleinkind einen möglichst intensiven Ersatz von Nestwärme und Mutterliebe zu geben.

Besonders aufwühlend, aber auch besonders diskutabel sind die Sätze von Elfriede Thiemes in ihrem Beitrag «*Zur Frage der Heimunterbringung von städtischen Pflegekindern*». Psychoanalyse und Erfahrungen sollen gezeigt haben, dass Heim- und Anstalterziehung ausserordentlich störend auf die gefühlsmässige und charakterliche Entwicklung eines Kindes einwirken. Es wird als feste Tatsache proklamiert, dass die Heimerziehung den kindlichen Bedürfnissen nicht entspricht und für jedes Kind einen Eingriff in den natürlichen, normalen Entwicklungsablauf des kleinemenschlichen Lebens bedeutet und bei den psychisch bereits belasteten Kindern folgerichtig pädagogische Misserfolge zutage fördert. Als anzustrebendes Ideal wird ein Loblied auf das sog. «Pflegerest» gesungen. In solchen Pflegerestern sind 4 bis 10 Kinder verschiedenen Alters und Geschlechts gegen ein angemessenes Pflegegeld untergebracht. Nesteltern, resp. Nestmütter sind geeignete, «kinderliebe», in der Mehrzahl entsprechend vorgebildete Menschen, die Kinder um ihrer selbst willen aufnehmen, ihnen unvoreingenommen Verständnis und Geduld entgegenbringen und auch im übrigen Mutter- und Vaterpflichten erfüllen. — Die ganzen Ausführungen leiden unter der Schwarz-Weiss-Malerei. Was propagiert wird, kennen wir in der Schweiz schon längere Zeit. Erinnerung sei nur an die vier Heime «*Les Ecureuils*» in Genf, die in ihren Maisons familiales je zwei Nestmütter und je 8 bis 10 Kinder beherbergen.

Der Leiter der «Heilpädagogisch-psychotherapeutischen Abteilung» im St. Josefsheim in Würzburg, W. Schraml, berichtet über «Die methodischen Schwierigkeiten der stationären Kinderpsychiatrie», Harold Schultz-Hencke über die «Die heutige Wissenschaft und das antinomische Erleben des Kindes».

Ruth Bang, Mitarbeiterin der Familien-Beratung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin, befasst sich mit dem auffällig *stillen Kind*. In besonderen Fällen soll die therapeutische Hilfe nicht ohne die Entscheidung des Psychiaters ins Auge gefasst werden. Nach genauer Kenntnis von Anlage und Umwelteinflüssen gilt es, dem Kind den Weg zu sich selber zu zeigen und in ihm die Kräfte frei zu machen, welche die Perspektive zu neuen konstruktiv-aggressiven schöpferischen Erlebnis- und Verhaltensweisen eröffnen.

A. Schneider, Basel.

Unser Titelbild

soll festhalten, dass am 17. September 1953 das Stadtspital Waid, Zürich, eröffnet worden ist. Eine Würdigung dieses Baues soll nach einer Besichtigung erfolgen.

Dem Buch

soll die nächste Nummer vorwiegend gewidmet werden. Selbstverständlich wird auf einige *Neuerscheinungen* hingewiesen werden. Das soll aber keineswegs die Hauptsache sein, sondern für gute, bewährte *alte Bücher* soll Propaganda gemacht werden. Wie oft hört man den Seufzer, «wenn ich dieses Buch schon vor vielen Jahren gekannt hätte!» Das Ziel dieser Nummer, den Lesern ein *Ratgeber* zu sein für die *eigene Lektüre*, zur Weiterbildung oder zur Erholung und Unterhaltung, aber auch ein Ratgeber für die Auswahl von *Buchgeschenken* für Personal und Familie, kann aber nur erreicht werden, wenn spontan aus dem Leserkreis mitgearbeitet wird. Hier kann der Redaktor seinen alten Ruf wieder einmal wiederholen: «Postkarte genügt». Dankbarkeit Autoren und Verlegern gegenüber kann man am besten dadurch abtragen, dass man auf ihre Bücher aufmerksam macht. Auch Warnungen vor gewissen Büchern mögen manchmal am Platz sein. «Was für Bücher können wir unseren Angestellten zur Weiterbildung empfehlen?», oder «Wie bekämpfen wir die Freude an der Schundliteratur?», oder sind «Märchen für kleine Kinder geeignet?» — solche und ähnliche Fragen werden am besten beantwortet, wenn von vielen Seiten Ansichten dazu geäußert werden. Jeder Leser dieser Notiz betrachte sich als persönlich zur Mitarbeit aufgefordert. Der Redaktor hofft, dies eine Mal keine Fehlbitte getan zu haben, da die Erfüllung seiner Bitte bestimmt nicht viel Zeit und Kraft beansprucht und anderseits zur Verwirklichung der Ziele, die sich der VSA gestellt hat, mithilft.